

Der Chor des Bayerischen Rundfunks und sein Künstlerischer Leiter Howard Arman



© Astrid Ackermann

Viel Luft nach oben

Die BR-Chor-Managerin Susanne Vongries
über Wertschätzung und Nachwuchsarbeit

Interview: Marco Frei



Für Georg Philipp Telemann war das Singen „das Fundament zur Musik in allen Dingen“: „Darum präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.“ Schon 1718 stellte dies der Komponist fest. Trotzdem gibt es heute in der Wertschätzung für Chöre und Choristen noch viel Optimierungspotenzial – ganz zu schweigen von Defiziten in der Ausbildung. Das betont jedenfalls nicht nur Susanne Vongries. Seit dem Jahr 2000 wirkt sie als Managerin beim Chor des Bayerischen Rundfunks in München.



Susanne Vongries

© Astrid Ackermann

► Frau Vongries, was muss alles schief laufen, dass wir über die Wertschätzung von Chorsängern reden? Wo hapert es konkret?

Das ist eine Entwicklung, die sich historisch erklären lässt. Ab dem 17./18. Jahrhundert rückte die Vokalmusik in den Hintergrund und die Orchestermusik in den Vordergrund. Im 19. Jahrhundert setzte dann die breite Sängerbewegung ein. Es sind die großen Bürgerchöre entstanden. Sie haben Werke wie Oratorien und Messen gesungen – aber eben mit professionellen Orchestern. Diese gab es in jeder Stadt. Deshalb herrschen in historischen oder älteren Konzerthäusern meist schwierige Garderobensituationen vor. Auf der Bühne wiederum ist oft nur Platz für Bänke statt für Stühle mit Lehnen, die für eine Entlastung gerade bei großformatigen Stücken wichtig sind.

► Welche Konsequenzen hat das alles für das Heute?

Es ist noch weiterhin fallweise im Bewusstsein, dass Orchestermusiker, Solisten und Dirigenten Profis sein müssen, aber der Chor quasi auch aus Amateuren bestehen könne. In Europa gibt es gottlob eine breite Laiensängerbewegung, besonders in Deutschland. Das ist unsere Basis, wenn es um das Publikum geht. Geht es aber um das professionelle Konzerterlebnis, kommt man nicht umhin, mit einem Profichor zu arbeiten. Sonst trübt es die Qualität. Trotz allem hat sich aber bereits in den vergangenen zwei Jahrzehnten viel zum Positiven gewandelt.

► Durch wen oder was?

Ein Vorreiter war hier Eric Ericson. Mit dem Schwedischen Rund-

funkchor und seinem Ensemble hat er das Chorsingen in eine professionelle Konzertsituation gebracht und versucht, ein künstlerisches Eigenleben der Chöre international zu etablieren. Das war in den 1970er, 1980er Jahren. Auch wir haben eine große Entwicklung vorgenommen und daran angeknüpft.

► Nämlich?

Vor gut zwanzig Jahren hat man beim BR beschlossen, dem Chor ein künstlerisches Eigenleben und eine Plattform zu geben, um sich entwickeln und präsentieren zu können – losgelöst von seiner Aufgabe, die beiden Orchester im Haus, das Münchner Rundfunkorchester und das BR-Symphonieorchester, sowie die Reihe „musica viva“ für neue Musik zu bedienen. Das war ein enormer Schritt. Wir konnten eine eigene Konzertreihe installieren, die seit Jahren ausabonniert ist. Zuletzt arbeiten wir zudem mit großen, externen Festivals zusammen sowie mit renommierten Ensembles und Dirigenten. Sie fragen speziell den Chor an. Die Wertschätzung ist stark gewachsen.

► Trotzdem gibt es Veranstalter, die Orchestermusikern automatisch Einzelzimmer einräumen und Choristen zusammen in Doppelzimmern unterbringen möchten.

Das kann tatsächlich noch immer passieren, ja. Vielleicht liegt das auch an den vielen Amateurchören, die nicht die Ansprüche haben oder auch nicht gewährt bekommen. Früher kam die Anfrage, ob der Chor in Doppelzimmer gehe, öfters. Dies ist fast verschwunden. Wie gesagt: Gerade die vergangenen zwanzig Jahre waren sehr prägend, und wir sind auf einem guten Weg.

► Und was ist das Gebot der Stunde?

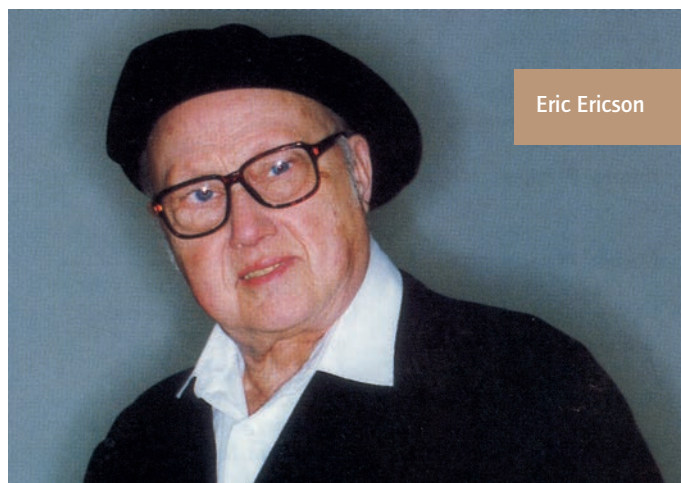
Mit unseren Kollegen von den anderen ARD-Chören, die ja ebenso tolle Konzerte machen und spannende Kooperationspartner haben, müssen wir gemeinsam unseren Platz einnehmen als Leuchttürme der Vokalmusik. Es ist völlig unverständlich: Unsere Choristen sind alle professionell ausgebildete Sänger von der Hochschule, genauso wie die Instrumentalisten. Sie haben alle dieselben Voraussetzungen und dieselbe Ausbildung. Sie müssen dieselbe Leistung erbringen. Deshalb sollten auch die Rahmenbedingungen angeglichen werden.

► Was auch die Entlohnung berührt: Beim BR verdienen die Choristen weniger Gehalt als die Musiker des BR-Symphonieorchesters. Zeigt das nicht faktisch auch, dass die Wertschätzung für den Chor innerhalb des BR zu wünschen übrig lässt?

Zu den differierenden Entlohnungen möchte ich mich nicht äußern, zumal das lange vor meiner Zeit tarifvertraglich beschlossen wurde, aber: Die Wertschätzung innerhalb des Hauses für uns ist sehr groß. Wir sind froh und glücklich, dass auch die Geschäftsleitung regelmäßig bei unseren Konzerten dabei ist. Unsere Aktivitäten werden stark wahrgenommen, zumal wir sehr interessante Sendungen generieren. Das wird sehr geschätzt.

► Dann ist ja alles paletti.

Natürlich haben auch wir Sparzwänge und müssen sehr kostenbewusst arbeiten. Wir haben aber gute Voraussetzungen und werden stark unterstützt in unserer eigenen künstlerischen Entfaltung. Das



Eric Ericson

schätze ich sehr, und dafür kann man nicht genug dankbar sein. Was allerdings ebenfalls auffällt im Vergleich zu den Orchestern: Unser Management ist deutlich kleiner besetzt. Viele Aufgaben sind auf wenige Schultern verteilt.

► Gleichzeitig fällt auf, dass der BR-Chefdirigent Mariss Jansons, seit 2003 im Amt, den Chor insgesamt weniger einsetzt als seine Vorgänger. Warum ist das so? Mangelt es hier an Wertschätzung?

Mariss Jansons schätzt den Chor enorm! Warum er den Chor auf diese Weise einsetzt, müssen Sie ihn selbst fragen. Aber ich darf berichten, dass er jetzt als Zuhörer bei den Osterfestspielen in Salzburg unser *Stabat mater* von Antonín Dvořák gehört hat. Er war begeistert und hat den Choristen persönlich gratuliert. Wir haben uns backstage mit ihm getroffen, und er betonte, es genossen zu haben. Ja, es ist tatsächlich so, dass die Vorgänger den Chor häufiger eingesetzt haben. Dennoch haben wir mit unserer Schwesterabteilung, dem BR-Symphonieorchester, eine enge Verbindung. Und es erschließt sich dadurch die Möglichkeit, mit spannenden Gastdirigenten zu arbeiten.

► Sie sehen das also auch als Chance?

Ja. Wir haben zum Beispiel Giovanni Antonini beim BR-Symphonieorchester kennengelernt. Er hat sich sofort in den Chor verliebt und ihn für sein Ensemble „Il giardino armonico“ engagiert. Wir haben jetzt bereits das zweite Konzert- und Tourprojekt mit ihm realisiert, mit seinem Ensemble. So entstehen eben auch tolle Verbindungen. Es ist absolut auch eine Chance, obschon ein Klangkörper natürlich immer gerne mit seinem Chef arbeiten und sich mit ihm präsentieren möchte. Das ist grundsätzlich ein Wunsch.

► Wie lautet also Ihr persönliches Fazit?

Ich sehe es als meine berufliche Lebensaufgabe an, Chören und speziell unserem Chor die Plattform zu bieten, die sie gleichberechtigt im Konzertsaal neben das Orchester stellt. Dafür arbeite ich schon seit Jahrzehnten. Wir sind bereits ein paar Schritte weitergekommen, aber lange noch nicht am Ende – leider. ...